

Die Möglichkeit einer Insel

Kann man als Deutscher ganz zum Italiener werden? Der Hamburger Maler Eduard Bargheer wurde von den Nazis als entartet eingestuft und floh nach Ischia. Jetzt widmet ihm seine Heimatstadt endlich ein **Museum - ein großes Glück**

Dirk Schümer

Hamburgs Kulturpolitik wird derzeit überblendet vom Glanz der Elbphilharmonie, eines international beachteten Großbauwerks, das bei beschränktem Bedarf (es gab bereits eine Musikhalle) unglaubliche Kosten, dafür aber auch viele Bilder und Schlagzeilen produziert hat. Das neue **Museum** für den Hamburger Künstler Eduard Bargheer, ebenfalls an der Elbe, verkörpert das genaue Gegenstück zu dieser Form von klotziger Eventpolitik: Es ist klein, bescheiden, preiswert und steht für eine bodenständige, doch zugleich historisch einzigartige Ästhetik. Welches Konzept ist für eine Stadt und ihre Selbstvergewisserung in der Kunst wohl wichtiger? Als Eduard Bargheer 1979 in seiner Vaterstadt **Hamburg** starb, stand ihm die Idee eines eigenen Museums vor Augen. Dass seine Erben dieses Künstlerhaus fast vierzig Jahre später im Jenischpark verwirklichen konnten, spricht für Sturheit und unglaublich langen Atem - passend zum Künstler selbst. Dass man vom Eingang wunderschön auf den Elbhang und über den Fluss zum einstigen Fischerdorf Finkenwerder hinüberschauen kann, ist nur eine der vielen adäquaten Gesten des neuen Museums. In Finkenwerder wurde Bargheer 1901 geboren; der Lehrersohn ging in St.Pauli zur Realschule, geriet nach dem Ersten Weltkrieg in den künstlerischen Aufbruch im Geiste Alfred Lichtwarks, besuchte historische Vorträge in der Warburgbibliothek und Vorlesungen von Erwin Panofsky.

Keine zehn Jahre später führte der enge Freund der Malerin Gretchen Wohlwill Großaufträge öffentlicher Wandmalerei des Oberbaudirektors Fritz Schumacher aus. Doch diese Hochblüte international vernetzter, selbstbewusster und demokratischer Bürgerkultur hatte keine Zukunft: Die Warburgbibliothek wurde von den Nazis nach London verschleppt, Schumacher entlassen, Wohlwill ins portugiesische Exil getrieben; Bargheer begleitete die Panofskys bei der Emigration über den Atlantik bis an den Kai von Cuxhaven; gleichzeitig wurden seine Bilder als "entartet" übermalt, und der isolierte und entsetzte Künstler zog weit fort, nach Ischia.

Diese Insel im Golf von Neapel, die ihm sein Schulfreund, der Fotograf Herbert List, gezeigt hatte, wurde für Bargheer viel mehr als ein rettender Hafen im Exil. Als einer der ganz wenigen der vielen deutschen Italienkünstler gelang ihm über die Jahre die komplette Assimilierung an Sprache, Alltag, Bürgersinn der neuen Heimat. Sehr viel später, in den 80er-Jahren, beschrieb seine Freundin Marion Gräfin Dönhoff, wie Bargheer in seinem Atelier in Forio zwar besessen malte, abends dann aber zum dinierenden und kartenspielenden Ischitaner mutierte, der die Kinder beim Namen grüßte und später die Reste aus der Osteria an die Inselkatzen verfütterte.

Seine zahlreichen Gemälde, zuvörderst kleinformative Aquarelle der verwinkelten Kasbah von Forio oder der zerklüfteten Inselberge um den Epomeo, könnten mit streng geometrischen Formen und genau dosierten Pastellfarben von einer errungenen Idylle im Süden erzählen - klassisch-schöne und ausgeglichene Mittelmeerlandschaften. Wäre da nicht die melancholische Reflexion der mutwillig zerstörten Welt, aus der Bargheer stammte: Die wie absichtslose Einfachheit der Papierarbeiten, der staunende Blick des Fremden auf eine irgendwie glücklichere Landschaft, die zärtliche Annäherung an die Menschen des Südens, die der Maler kaum je im direkten Porträt anzusprechen wagte - das alles steht beispielhaft für die sachlichen, bescheidenen, ehrlichen Werte der unterschätzten Kunst der 50er-Jahre, in denen die besten deutschen Köpfe das wenige in ihre Gegenwart herübertrugen, das ihre mörderischen Landsleute nicht für immer zerstört hatten.

Dass solche kleinen Meisterwerke des Schauens nun in einem einstöckigen Backsteinbau der früheren Gartenbaubehörde gezeigt werden, passt wunderbar zum beharrlichen Werk Bargheers: Durch die Fenster geht der Blick auf nordische Nebelrabbatten der Gartenbaukunst und weite Rasenflächen; gleich gegenüber erinnert das Hamburger Barlachhaus an einen Zeitgenossen Bargheers, der ebenfalls an Krieg und Nazis verzweifelte. So wird ein Besuch im Jenischpark jetzt zu einer Elegie an diese deutsche Antwort auf Bloomsbury, die sich anders als das britische Gegenstück nie entfalten durfte.

Bargheer schuf seine anfangs sehr hamburgische Kunst mit internationalem Atem, wenn er zwar mit Gustaf Gründgens, seinem Star Will Quadflieg, der Tänzerin Valeska Gert im selben Biotop heranwuchs, dann aber intensive Kontakte mit Samuel Beckett oder später in Italien mit dem Widerständler und Romancier Carlo Levi pflegte. Allein schon die Geschichte, wie Bargheer sich als "Marineübersetzer" im Kriegshafen La Spezia vor dem Kriegsdienst bewahren kann, um dann ab 1943 in Florenz als persönlicher Schützling des Erzbischofs in einem Gartenhaus versteckt der Boboli-Gärten den Wehrmachtsterror zu überstehen, wäre eine Verfilmung wert. Schwarz-Weiß-Fotos aus den Tagen der Befreiung zeigen den hochdynamischen Künstler in Altstadtgassen wie einen Schauspieler des Neorealismo: hellwach, frei von jeglicher Verstrickung in Kriegsgräuel und später mit italienischer Staats- und Ischitaner Ehrenbürgerschaft komplett adaptiert ans Gastland, dessen Kunst ihm in

den schweren Nachkriegsjahren den größten Halt verlieh.

Bargheer hätte es wie andere Emigranten machen können und wie Thomas Mann, Ernst Gombrich oder Erwin Panofsky lebenslang im Exil bleiben können. Bargheer baute sich erst ein kleineres, dann ein größeres Haus in Forio, wo bald mit Werner Gilles und Hans Purmann und dem dort verstorbenen Werner Heldt eine kleine Künstlerkolonie entstand; abends am Osterorientisch grüßte man zum angelsächsischen Pendant mit dem Komponisten William Walton und dem Schriftsteller Wystan Hugh Auden herüber. Visconti hatte hier eine Märchenvilla, auch Ingeborg Bachmann und Hans-Werner Henze zog es aus der naziverseuchten Heimat damals an den Golf von Neapel - es konnte in diesem kaputten Jahrhundert kaum passendere Orte für stilvolle Wehmut geben als das Ischia der 50er- und 60er-Jahre.

Und doch kehrte Bargheer immer öfter zurück nach Blankenese, wo sein Vorkriegshäuschen nach langer Beschlagnahme wieder bewohnbar war. Nun kam die Anerkennung mit Professuren, Biennale in Venedig und Documenta in Kassel und sogar eine triumphale Ausstellungstour durch die DDR. Doch Bargheer scheint dem Wirtschaftswunderbraten nicht getraut zu haben und floh immer öfter zu langen Arbeitsaufenthalten rund um die Sahara - seine "Reise ins Licht". Dennoch muss es ihn mit Stolz erfüllt haben, dass der zwanzig Jahre jüngere Hamburger Helmut Schmidt eine kosmische Landschaft des Wattenmeers im Bonner Kanzleramt aufhängen ließ. Da hatte offenbar ein anderer beteiligter Beobachter der deutschen Großkatastrophe begriffen, dass Bargheer in seinen lakonischen und zugleich vollendeten Aquarellen mehr Wahrheit und Wirklichkeit unterbringen konnte als jede laute Großkunst.

"Ankunft der Harmonie" heißt die Gründungsschau im neuen **Museum**, das mit einigen persönlichen Stiftungen etwa von Jan Philipp Reemtsma oder des Ehepaars Schümann von der vorwiegend privat finanzierten Bürgerinitiative für diesen Künstler zeugt. Der Titel ist doppeldeutig, denn er meint vordergründig die Barke gleichen Namens, mit welcher der junge Bargheer vor und im Ersten Weltkrieg von Finkenwerder zur Schule übersetzte. Das Gemälde zeigt den kleinen Dampfer monumental als postimpressionistische Bootstour aus dem wilhelminischen Kaiserreich in den Untergang. Die 1932 aus der Rückschau am Mast gehissten Fahnen Italiens und Frankreichs führen gegen jede Heimatnostalgie vor, dass in der hanseatischen Verwurzelung keine Rettung mehr zu erhoffen war.

Eine ganz eigene Rettung fand Bargheer höchstens noch in den kargen Vierecken seiner Aquarelle, in denen ausgerechnet verfließende, flüchtige Wasserfarben seiner wankenden Zivilisation paradoxen Halt gaben - allzeit oszillierend zwischen vollkommener Harmonie der Abstraktion und weher Erinnerung an die Gegenständlichkeit. Große, eindrucksvolle Werkkomplexe davon sind an die Wände des neuen Museums montiert und lassen nun in **Hamburg** Bargheers ganz eigenen Orgelton nachhallen.

Noch viel größere Bestände sind in der Künstlerstiftung beisammen geblieben, die nun samt Archiv in den kleinen Museumskomplex einziehen wird. **Dirk** Justus, nach dem Tod Peter Silzes der überlebende der beiden Bargheer-Erben und -Stifter, will - vom dramatischen Kriegsende in Florenz über das nobelgraue **Hamburg** der Weimarer Zeit, von afrikanischen Wüstenpanoramen bis zu blühenden Ischia-Epen - noch etliche Ausstellungen daraus komponieren. Solche pastellenen Akkorde im herbstlichen Elbgarten klingen womöglich länger nach als der Pomp der Elbphilharmonie. Wie auch immer, mit und in Gestalt von Eduard Bargheer ist tatsächlich Harmonie in **Hamburg** angekommen.

Dirk Schümer

Bildunterschrift: Melancholische Reflexion, zerklüftete Formen: "Mediterraneo" (1950)
Errettete Idylle? Eduard Bargheers "Ruderer" von 1939

Quelle:	Welt am Sonntag, 22.10.2017, Nr. 43, S. 59
Ressort:	KULTUR
Rubrik:	Kultur
Dokumentnummer:	153907589

Dauerhafte Adresse des Dokuments: https://buecherhallen.genios.de/document/WAMS_153907589

Alle Rechte vorbehalten: (c) WeltN24 GmbH

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH